



Verena Haltenberger

Verena Haisberger

Rauschen

Vorwort

Die meisten Menschen, die auf dem Mount Everest sterben, lassen ihr Leben beim Abstieg. Ist es einfacher Durchzuhalten mit dem Höhepunkt im Blick? Ist es das Hochgefühl, das die Grenzen des eigenen Körpers vergessen lässt? Oder ist es der Orientierungsverlust bei der Suche nach dem richtigen Weg? Oder ist es die fehlende Fähigkeit die Tatsache zu akzeptieren, das jeder glänzende Gipfel ein im Schatten liegendes Tal hat?



Rauschen, der Grundtonus dieser Zeit?

Rausch ≠ Rauschen

Rausch als ästhetischer Zustand

Das Aufblitzen des Augenblicks

Techno, Drogen und Tanz

Leere und Schwere

Digitale Ekstase

Gedankenrauschen

Konzept Buch und Installation

Literatur

Eidesstattliche Erklärung

Impressum

Epilog

Rauschen der Grundtonus dieser Zeit?

Die Freiheit nehme ich mir! Oder schluck sie hinunter. Glück in pinke Form gepresst. Wer denkt schon an morgen? Das Leben ist jetzt. Jetzt bin ich unsterblich. Also gib mir mehr. Mehr. Mehr. In dem Roman Brave New World beschreibt Aldous Huxley die fiktive Droge Soma. Soma hält die Gefühle im Zaum. Soma verschafft Entspannung und Erheiterung. Jeder nimmt Soma. Es ist ein Instrument die Massen ruhig zu stellen. Was wäre das Soma dieser Zeit? Es sind digitale Substanzen, die uns beruhigen und befriedigen.

Was ist Rauschen?

Dafür muss man zunächst fragen, was der Unterschied zwischen Rausch und Rauschen ist. Nietzsche sieht Rausch **in einem produktiven, schöpferischen Zusammenhang**: „Das wesentliche am Rausch ist das Gefühl der Kraftsteigerung und Fülle“. Der Rausch als Erfahrung des Tuns und Aufgehens im Sein ist eine Aktivität, die ein anderes Bild zeichnet, als die Geschäftigkeit dem von der Arbeit entfremdeten Menschen im Kapitalismus. Das ist auch ein anderes Bild vom Rausch, als das in den Medien gezeichnete. Hier wird Rausch oft in Verbindung mit Sucht und Abstieg aus der Gesellschaft gesehen. In dieser Arbeit geht es nicht um Sucht und auch nicht hauptsächlich um Drogen, auch wenn der Begriff Rausch das vermuten lässt.

Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung. In: Ders., Colli, Giorgio (Hg), Montinari,azzino (Hg) (1988): Kritische Studienausgabe, Band 6, dtv/de Gruyter, München/Berlin/New York, S. 116.

Rauschen passt deshalb so gut in diese Zeit, weil es zwei verschiedene Dinge, die zunächst scheinbar nicht zusammen gehören, miteinander in Verbindung bringt. Das technische Rauschen der Maschinen und das Rauschen als Bewusstseinszustand. Beides rutscht aber durch unseren Mediengebrauch immer näher zusammen. Das Rauschen unserer medialen Umgebung ist laut. Es ist wie ein gleichförmiger Strom, der sich entzieht. Das Scrollen durch die immer gleiche und sich doch stets verändernde Bilderwelt im Netz fühlt sich an wie die Ewigkeit. Ist im Rauschen die Zeit aufgehoben? Instagram-Bilder, Online-Dating oder YouTube-Videos werden zu digitalen Substanzen, die wir konsumieren. Ist Rauschen der Grundtonus unseres westlichen, kapitalistischen Wohlstandssystems? Ist Konsum der zugehörige Mechanismus? Je mehr Fragen hier gestellt werden, umso mehr Fragen tun sich auf.

Diese Arbeit ist eine Strukturanalyse des Wahrnehmungsphänomens Rauschen. Sie untersucht zunächst theoretisch den Begriff Rauschen und Rausch. Es ist ein Phänomen, das schwer zu fassen ist. Diese sich entziehende Struktur gilt es zu untersuchen und besser zu verstehen. Ziel ist es, ein Konzept zu entwickeln, die Ergebnisse dieser Untersuchung künstlerisch zu transformieren und in dem vorliegenden Buch und in einer Rauminstallation darzustellen.

Rausch ≠ Rauschen

Alsleben, Brigitte (2007): Duden - das Herkunftswörterbuch : Etymologie der deutschen Sprache, Dudenverlag, Mannheim, S. 575.

Das Wort Rauschen ist „wahrscheinlich lautnachahmenden Ursprungs“ und wird im Sinne von sich schnell bewegen, stürmen, rasen verwendet. Rausch wird dahingegen im ety-

Ebd. mologischen Wörterbuch als „rauschende Bewegung, Ansturm“ beschrieben und seit dem

Ebd. 16. Jahrhundert im Sinne von „Umnebelung der Sinne, Trunkenheit; Erregungszustand“

gebraucht. Schlägt man den Begriff im allgemeinen Wörterbuch nach wird ziemlich

schnell klar, diese zwei Begriffe sind vor allem dadurch zu unterscheiden, dass Rau-

Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, Carl Hanser Verlag München, Wien, S. 227.

uschen ein hörbares oder sichtbares Phänomen ist und der Rausch einen erhobenen emo-

tionalen Zustand bezeichnet. Ähnliches schreibt auch Martin Seel in seinem Buch Die

Ästhetik des Erscheinens: „Das Rauschen ist ein Vorgang auf der Objektseite, etwas, das

Mersch, Dieter (2002): Ereignis und Aura, Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 65.

Gegenstand unserer Wahrnehmung ist; der Rausch hingegen ist ein subjektiver Zustand.“

Rauschen als etwas, das von außen auf die Wahrnehmung einwirkt wie das Flimmern

der Bildschirme und der Rausch als etwas von Innen kommendes, was auf die Wahrnehmung

einwirkt. Die Grenzen scheinen hier aber schwach zu sein. Der Begriff Rauschen und

auch der Begriff Rausch hat -passend zur Bedeutung- keine klar umrissenen Grenzen.

Dieter Mersch beschreibt Rauschen als eine „Spur“ der Materialität“ des Mediums.

Wenn wir beispielsweise telefonieren hören wir ein Rauschen in der Leitung. Das

Rauschen ist ein ungewollter, unkontrollierbarer Nebeneffekt der Maschine. „Das Rauschen

fällt ins Ohr wie das Flimmern ins Auge, oder wie das Gewicht des Gegenstands schwer in

der Hand wiegt. Es erscheint dann nicht nur als ‚Spur‘ im Sinne Derridas, als Zeichnung oder

Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, Carl Hanser Verlag München, Wien, S. 228

Ebd., S. 229. Einschreibung im Medium, sondern es steht ‚ekstatisch‘ in die Wahrnehmung hinein,

bedrängt Blick, Gehör, oder taktilen Sinn und hält sich derart ‚in Präsenz‘, daß daran

die Medialität des Mediums ‚umbricht‘.“ Durch Rauschen wird ein Abstand erzeugt.

Es ist eine Störung in der Vermittlung. Rauschen verweist auf die Materialität der Maschine.

Ebd. S. 232.

Vergehen. „Wirklichkeit tritt in einer nicht faßlichen Version in Erscheinung.“ Rauschen ist also etwas Unbeherrschbares. Die Betrachtung des Rauschens ist keine gerichtete Wahrnehmungsstruktur. Dadurch, dass die wahrgenommene Wirklichkeit unbestimmbar ist, kann sich die Betrachterin auch selbst nicht darauf hin strukturieren.

Ebd. S. 233.

Es ist ein „radikalisiertes Verweilen bei dem Erscheinenden“ oder „Sichverlieren in einem Gegenwärtigen“. Die Erfahrung des Rauschens ist die einer „einzigartigen Dauer“.

Ebd. S. 235.

Ebd. S. 236.

Ein differenzloses Wahrnehmen ewiger Dauer. Diese Haltung nimmt die Betrachterin des Rauschens bewusst ein. Sie wendet sich dem Rauschen zu. Martin Seel grenzt die Wahrnehmung des Rauschens deutlich von der des Rausches ab. Im Lexikon wird dieser als „übersteigerter Gefühlszustand aufgrund erregender Erlebnisse [...] oder durch bestimmte chem. Stoffe erzeugter Vergiftungszustand“ beschrieben. Doch die von ihm beschriebene Struktur der Wahrnehmung des Rauschens passt sehr gut zum Rausch, vor allem, was die differenzlose Wahrnehmung der Zeit angeht.

Rausch als ästhetischer Zustand

Nietzsche Friedrich (1990): Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Goldmann Verlag, Augsburg, S 28.
Martin Seel bezieht sich auf Nietzsches Buch Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, in dem heißt es Schopenhauer habe „das ungeheure Grausen geschildert, welches den Menschen ergreift, wenn er plötzlich an den Erkenntnisformen der Erscheinung irre wird [...]. Wenn wir zu diesem Grausen die wonnevolle Verzückung hinzunehmen, die bei demselben Zerbrechen des principii individuationis aus dem innersten Grunde des Menschen, ja der Natur emporsteigt, so tun wie einen Blick in das Wesen des Dionysischen, das uns am nächsten noch durch die Analogie des Rausches gebracht wird.“ Seel betont es sind bei Nietzsche nicht die Erscheinungen, sondern die Erkenntnisformen der Erscheinungen durch die der Mensch im dionysischen Zustand

Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, Carl Hanser Verlag München, Wien, S. 226.

Vgl. Ebd.

Vgl. Nietzsche Friedrich (1990): Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Goldmann Verlag, Augsburg, S 30.

Ebd., S. 29.

Ebd. S. 30.

Vgl. Matthias Warstat (2013): Rausch und Rahmen. In: Jörg Zirfas (Hg.), Eckhart Liebau: Lust, Rausch und Ekstase, Grenzgänge der Ästhetischen Bildung, transcript, Bielefeld, S 121.

Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, Carl Hanser Verlag München, Wien, S. 226.

Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung. In: Ders., Colli, Giorgio (Hg), Montinari,azzino (Hg) (1988): Kritische Studienausgabe, Band 6, dtv/de Gruyter, München/Berlin/New York, S. 116.

Ebd., S. 177.

Ebd.

Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, Carl Hanser Verlag München, Wien, S. 226.

Ebd., S 227.

irre wird. Durch das Zerbrechen des principii individuationis wird das Raum- und Zeitgefüges des Gegebenen gelockert. Es wird zu einem „ein Spiel von Erscheinungen“ und kann deshalb auch als Rauschen verstanden werden, obwohl Nietzsche diesen Begriff nicht verwendet. In seinem Tragödienbuch entwickelt Nietzsche die Theorie zweier Kunsttriebe; den Dionysischen und den Apollinischen. Sie entstehen aus der Natur heraus und bedürfen keines Künstlers, der sie darstellt. Der apollinische Kunsttrieb steht für die Sprache, Form und die Bilderwelt des Traumes und hat somit einen individuellen Charakter. Der „Zauber des Dionysischen“ lässt Menschen in Verbindung zueinander und zur entfremdeten Natur treten und ist „rauschvolle Wirklichkeit“. In der Musik, im Tanz in der Gemeinschaft werden die Grenzen des Körpers aufgehoben. Darin liegt aber auch das Risiko des Rausches. Die Grenzen des Körpers vergessen oder ein Sich-Verlieren im Jetzt. Der dionysische Kunsttrieb zeigt so auch Abgründe. In der Kunst der Tragödie sieht Nietzsche diese beiden Triebe vereint. Dabei wirken die Kunsttriebe wie ein Gleichgewicht. Der apollinische Kunsttrieb gibt dem dionysischen Rausch einen Rahmen des Individuellen und der Gestaltung. Andersherum gedacht vermag es der dionysische Trieb die apollinischen Ordnungen des Scheins zu unterlaufen und damit, wie es Martin Seel formuliert, „das ästhetisch Erscheinende in ein radikales Erscheinen“ zu verwandeln.

In seinem späteren Werk Die Götzen-Dämmerung, fasst Nietzsche den Begriff des Rauschs noch breiter und nennt ihn eine „physiologische Vorbedingung“ für jedes künstlerische Schaffen. Rausch ist Überfluss und Kraft. Schwaches wird durch ihn überblendet. Er bezeichnet nun auch das apollinische als einen „Rausch der Erregung des Auges“, dagegen sind dionysische Zustände von Gefühlen der Superlative gekennzeichnet. „Das Wesentliche bleibt die Leichtigkeit der Metamorphose, die Unfähigkeit nicht zu reagieren“. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu Martin Seel, der Rauschen als ein Wahrnehmungsphänomen beschreibt, zu dem eine Haltung eingenommen werden kann: „daß also der dionysische Rausch nicht als Hingabe an Erscheinendes, vielmehr als Transzendierung des Erscheinenden zu verstehen sei.“ Bei Nietzsche ist es etwas, das unkontrolliert herausbricht und sich in schöpferisches Handeln transformiert. Seel versteht Rauschen als „kein Phänomen der Transzendenz, sondern der radikalen Immanenz des Erscheinens.“

Das Aufblitzen des Augenblicks

Fromm, Erich (1976): Haben oder Sein, Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart, S. 117.

Erich Fromm beschreibt Freude, im Unterschied zur kurz andauernden Ekstase als „die Glut, die dem Sein innewohnt“.

Wie bei Nietzsches Kunsttrieben, als naturgegebenen grundlegenden Seins-Formen, ist auch die Freude etwas Ursprüngliches. „Das Erlebnis des Liebens, der Freude, des Erfassens einer Wahrheit geschieht nicht in der Zeit, sondern im Hier und Jetzt. Das Hier und Jetzt ist Ewigkeit, das heißt Zeitlosigkeit; Ewigkeit ist nicht, wie oft fälschlich angenommen wird, die ins unendlich verlängerte Zeit.“

Dies erinnert an die Wahrnehmung der Zeit in der Indischen Philosophie. Im Buddhismus wird das kleinste Element aus dem alle Dinge zusammengesetzt sind als „Dharma“ bezeichnet. Diese kleinen Elemente sind nichts Kontinuierliches. Im Buddhismus gibt es keine lineare Zeitauffassung. „Alles Sein ist nur ein momentanes, das aufblitzt und in dem Augenblick, wo wir es wahrnehmen können, schon wieder vergangen ist.“ Die Natur, der Mensch die ganze Welt besteht aus diesen Elementen. Auf Grund von wechselseitigen Verstrickungen entsteht die Illusion von Identität.

Störig, Hans Joachim (2000): Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Fischer, Frankfurt am Main, S. 59.

Wir befinden uns nach dieser Theorie also in einem gewaltigen Dauerrausch der die Dauer aufhebt, da das begrenzende Gegenstück fehlt. Wenn alles als Rauschen von Teilchen verstanden wird. Dann wäre der Moment, indem wir rationale Konstruktionen von Zeit loslassen und ganz im Jetzt aufgehen, ein Synchronisationsprozess oder Immersionsprozess. Es wäre dann ein sich selbst einlassen in das Sein. Der Alltag jedoch strickt eine enge Struktur in das Rauschen der Zeit.

Vgl. Ebd.

Hesse, Hermann (1972): Der Steppenwolf, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 36.

Hermann Hesse beschreibt im Steppenwolf Harry Hallers Streben nach rauschartigen Erfahrungen der Freude oder des Schmerzes. Die Momente, in denen er aus der Langeweile der Alltäglichkeit ausbricht, beschreibt er als „goldene göttliche Spur“. Die goldene Spur leuchtet in Momenten der Freude, bei ihm bei einem Konzertbesuch oder in der Dichtung, auf, ist aber die meiste Zeit verschüttet vom Dreck. Wenn sie aufleuchtet überblendet sie alles, doch sie

Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung. In: Ders., Colli, Giorgio (Hg), Montinari,azzino (Hg) (1988): Kfische Studienausgabe, Band 6, dtv/de Gruyter, München/Berlin/New York, S. 117.

ist flüchtig und verschwindet wieder im Staub. Sie erinnert an Nietzsches Auffassung von Kunst als Widerschein der „Vollkommenheit“ des Menschen im Rausch. Harry Haller sieht in der bürgerlichen Vergnügungssucht und der geistlosen Zeit den Grund für die Schwierigkeit, diese Spur zu finden.

Techno, Drogen und Tanz

Drauf sein. Frei sein. Die Dunkelheit des Clubs als Helligkeit wahrnehmen. Ein Stern sein, der zum Himmel fliegen kann. Fülle und das Gefühl der Unsterblichkeit. Glücklich sein im Freudentaumel. Ein bisschen MDMA, eine Line Speed, ein Bierchen, ein kleiner Joint um locker zu werden. Keta mit einem kleinen, kleinen bisschen Kokain. Und dann tanzen. Das Leben loslassen.

Das Verlangen nach Rausch hat entwicklungsgeschichtlich mit dem Belohnungszentrum zu tun. Das Gehirn schüttet Dopamin aus. Dieses System hat sich entwickelt, um das Überleben zu garantieren. Damit wir Dinge, wie essen, trinken und Sex haben, öfter tun. Letztendlich regen Drogen die Ausschüttung körpereigener Stoffe an: Dopamin, Endorphin, Adrenalin.... Auch Sport, Sex, psychische Ausnahmezustände, Musik oder Meditation können uns in solche Zustände versetzen, aber eben nicht

so schnell und intensiv. „Drogen sind die ultimative Abkürzung auf dem Weg zur Ekstase.“ Liegt es an der Langeweile der Realität, die uns hintreibt zum Suchen und Finden eines Hochgefühls? Es sind jedoch

nicht nur die Drogen, die high machen sondern vor allem auch die Musik und der Tanz. „Man könnte die Geschichte der populären Musik spätestens seit dem Rock ‘n’ Roll als den wiederkehrenden Versuch beschreiben, die erlahmenden Energien des Rauschens stets von neuem zum Leben zu erwecken. Noch der Techno-Sound ist zu verstehen als der Versuch, eine Musik zu machen, die ohne den Umweg über Sinn, Bedeutung und individuellen Ausdruck somatisch gehört werden kann, als gleichsam direkte Übertragung der Energie des Werks auf das leibliche Befinden seiner Hörer.“ Was bedeutet Energie des Werks? Ist das ein Gefühl?

Vgl. Berlin, Heather: Das Verlangen nach Rausch ist von der Natur angelegt (Interview). In: Kulturtaustausch, Zeitschrift für internationale Perspektiven, 1/2017, Thema: Rausch, Herausgegeben vom Institut für Auslandsbeziehungen, ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg, S. 29.

Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, Carl Hanser Verlag München, Wien, S. 248.

Ebd., S. 249. Seel schreibt weiter, dass es ihn nicht wundert, dass hier schon wieder von Musik, der „Kunst der Überwältigung“, die Rede ist, weil wir unsere Ohren nicht verschließen können und weil Musik zeitbasiert ist.

Ebd. Sie kann daher in Anlehnung an Nietzsche als „Lehrmeisterin des ästhetischen Rauschens“ bezeichnet werden. Im Club bildet die Mischung aus Drogen, Musik und Tanz den perfekten Rausch. Auch der Tanz ist zeit-

basiert. Er kennt keinen Stillstand, Ruhe oder Bewegungslosigkeit.

Valéry, Paul, Schmidt-Radefeldt, Jürgen (Hg) (1995): Paul Valéry Werke, Frankfurter Ausgabe in 7 Bänden, Zur Ästhetik und Philosophie der Künste, Band 6, Insel Verlag, Frankfurt am Main, S. 271.

„Durch die Folge von Figuren [...], die sich fortlaufend miteinander verketteten“ und wiederholen, wird der Zustand des Tanzes geschaffen, den Valéry als „eine Art von Trunkenheit“ beschreibt, „die von Sehnsucht bis zum Delirium, von einer sozusagen hypnotischen Hingabe bis zu einer Art Raserei sich steigern kann“.

Drogen sind ein ritueller Akt der Gemeinsamkeit und damit kulturbildend. Der gemeinsame Gang zur Toilette zum Schniefen der nächsten Line. Das Anstoßen mit einem Glas Sekt auf Feierlichkeiten, der geteilte Joint oder die mit den Zähnen entzwei gebissene Ecstasy-Pille. Jedoch ist es auch das Erlebnis selbst, das geteilt wird. Das Gefühl der Verbundenheit. Dahingegen hat Sucht ein ganz anderes Gesicht. Sie ist Einsamkeit und Verlust von Freiheit. Die Sucht nach Vergnügen ist ein Kind des Systems. Es ist aufgewachsen mit allen Privilegien und in dem Wissen, jedes Bedürfnis sofort befriedigen zu dürfen. Es ist ein Kind, das im Überfluss aufwächst und trotzdem arm ist. Denn die Freude, so wie Fromm sie versteht, lässt sich nicht kaufen, genauso wenig wie die Liebe.

Vgl. Fromm, Erich (1976): Haben oder Sein, Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart, S. 117.

Leere und Schwere

Vgl. Fromm, Erich (1976): Haben oder Sein, Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart, S. 117.

Der Zustand unerfüllter Leere zwingt die Hedonisten, nach Fromm, dazu sich zu stimulieren, mit Drogen, Sex oder dem Glücksspiel. Das gute Gefühl wird zu einem Konsumgut. Es ist ein Glücksgefühl auf Pump, weil ihm unweigerlich die Traurigkeit und Leere folgt, die ihm vorausgeht. Nach dem entgrenzenden Gefühl des Rausches werden die Grenzen des Körpers umso bewusster, indem sie schmerzen. Denn diesen Körper kann man nicht verlassen. Auf ihn ist man immer wieder zurückgeworfen. Der Kater lässt ihn spüren. Die Bauchschmerzen, Kopfschmerzen und vor allem die Traurigkeit. Es gibt immer eine andere Seite der Dinge. Wer großes Glück empfinden kann, öffnet sich auch zu großer Traurigkeit. Peter Sloterdijk beschreibt in seinem Buch Weltfremdheit eine „Titanenschlacht“ zwischen Rausch und Nüchternheit. Die Einen versuchen das „unverhältnismäßig schwer gewordene Gewicht der Welt“ zu manipulieren, indem sie es teilen oder betäuben. Das „Nichtscherwerdenwollen“ als Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung. Die Anderen beugen sich in Nüchternheit dem „Dasein als Gehorsamsübung“. Dies erinnert an das Leben als Ertragen des vorbestimmten Müssens, das Gottfried Benn in seinem Gedicht Nur zwei Dinge beschreibt. Die Leere und das vom Leben geformte Ich sind die zwei Dinge die bleiben. Leerstellen hinterlässt in letzter Konsequenz auch der Tod. Dies ist Gewissheit und zugleich Unwissenheit. „Und so reden die Menschen gegen die Unsicherheit an, nicht zu wissen, woher sie kommen, und nur zu ahnen, wohin sie gehen. Es ist ein Reden über das Erlebte, um zu vergessen, dass die Herkunft schließlich Zukunft und Ende wird, so gewiss gleich fremd im tiefsten Inneren.“

Sloterdijk, Peter (1993): Weltfremdheit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S.120.

Ebd.

Ebd.

Ebd.

Van Vugt, Sebastian: „Auch wenn du schweigst“. In: eject - Zeitschrift für Medienkultur, Lucia Verlag, Weimar, 2019, S. 31f.

Mersch, Dieter (2002): Ereignis und Aura, Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 227.

Die Worte sind der Versuch die Leere zu füllen. Sie werden zu einem Rauschen, das Nichts zu überdecken. Das Nichts und die Leere sind sperren sich der Vermittlung durch die Medien. „Jede Mediatisierung unterhält zum ‚Nichts‘ der Zeit eine prekäre Beziehung. Sie verwandelt sie in ‚etwas‘ in ‚Rauschen‘, in das Hintergrundgeräusch ihres ‚Kanals‘.“

Digitale Ekstase

Paul Virilio beschreibt in seinem Buch *Die Ästhetik des Verschwindens*, ausgehend von der Erfindung des Filmprojektors, die Veränderung, die die Beschleunigung der Zeit durch den Motor auf die Wahrnehmung hat. Er beobachtet dabei einen Auflösungsprozess des Sehens und auch des Körpers. Er betrachtet diesen Prozess sehr kritisch. Aus dem heutigen Blickwinkel betrachtet, erscheint das Kino harmlos. Liegt die Faszination des Kinos nicht genau in der Oszillation zwischen der Auflösung des Körpers in die Illusion und eines Zurückgeworfen-Seins auf sich selbst? Heute wird in ähnlicher verschwörerischer Art über das Internet gesprochen. Erreichbarkeit, Verfügbarkeit von Information und eine scheinbare Präsenz sind die Eigenschaften der digitalen Welt. Entfernungen und die Bedeutung von Nähe und Distanz verändern sich. Welchen Einfluss haben die neuen Medien auf unsere Existenz? Man kann, ohne körperlich anwesend zu sein, Dinge am anderen Ende der Welt verfolgen. Gespräche führt man in WhatsApp, facebook, twitter oder skype. Der Augenblick wird destabilisiert, durch Beschleunigung und Simultaneität. Hier zeigt sich die doppelbödige Struktur der digitalen Medien: Sie lassen gleichzeitig den Augenblick spüren, aber auch die Ferne aller Dinge. So legen sich mehrere zeitliche und räumliche Schichten übereinander. „Bilder bebildern Bilder, die durch ihre Kommentierung überlagert werden, die wiederum Kommentare kommentieren, die erneut begleiten, substituieren und verzerren, bis das Dickicht metastatischer Spiegelungen und Verschachtelungen

Vgl., Eth

Mc Luhan, Marshall (1964): Heiße Medien und kalte. In: Pias, Claus, Vogl, Joseph, Engell, Lorenz, Fahle, Oliver, Neitzel, Britta (Hrsg.) (2008): Kursbuch Medienkultur, Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, DVA, München, S. 48.

undurchdringlich wird.“ Marshall Mc Luhan nennt diese Struktur der Medien konzentrische Form. „In Wirklichkeit ist sie [konzentrische Form] die Technik der Einsicht, die als solche zum Studium der Medien notwendig ist, da kein Medium Sinn oder Sein aus sich alleine hat, sondern nur aus der ständigen Wechselwirkung mit anderen Medien.“ Sie ist in der Zeit der neuen Medien eine unvermeidbare Form. Sie ergibt sich aus dem momenthaften flüchtigen Charakter dieser Medien, die durch die vorherrschende Geschwindigkeit in einer Tiefenwirkung übereinander gelagert werden. Die konzentrische Form steht für das endlose ineinander greifen von Ebenen. Das Internet fragmentiert und transformiert Texte und Bilder. Aufmerksamkeitshierarchien werden durch die Geschwindigkeit des Mediums aufgebrochen. Orientierungsverlust und große Fülle. Entkörperlichung. Digitales Rauschen kleinster Teilchen.

Gedankenrauschen

Denken ist eine Bewegung wie Rauschen. Die einzelnen Gedankenfetzen ziehen hin und her, ballen sich zusammen, reißen wieder auseinander. Sie bilden dieses und jenes Muster und ergeben kein verstehbares, begreifbares Konstrukt. Die Gedanken befinden sich in den vielen Windungen des Gehirns und auch doch nicht. Sie sind hier und doch anderswo. Wenn sie hier sind, sind sie im Kopf. Der Körper ist das grundlegende Material des Seins und somit des Denkens. Der Mensch versucht sich auf verschiedenen Wegen von ihm zu befreien und den Körper zu vergessen. Rausch, Intellekt, Tanz, Film, Musik oder Lyrik. „Und dennoch bleiben die Dinge, die da in meinen Kopf eindringen, weiterhin draußen, denn ich sehe sie vor mir, und wenn ich sie erreichen will muss ich zu ihnen hingehen.“ Der Spross des Denkens ist gebunden an den Körper. In den Synapsen des Gehirns braut sich die Wolke der Gedanken zusammen. Gedanken lassen sich auf dieser Ebene nicht weiter lokalisieren, nicht festhalten, nicht sichtbar machen. Die kleinen Gedankenfragmente befinden sich in ständiger Bewegung. Es ist möglich Gedanken sichtbar und lesbar zu machen. Dabei verändern sie ihr

Aussehen und ihren Ort. Es ist eine Bewegung aus dem Ursprung heraus in die Welt: Die Übertragung der Gedanken in ein anderes Medium, also vom Körper in Sprache, Schrift, Musik, Kunst oder digitale Medien. Sie werden sichtbar und bekommen eine Form.

Rauschen ist für mich ein Phänomen, das sich dadurch auszeichnet, dass es flüchtig ist. Es tritt in Erscheinung und vergeht wieder. Rauschen hat einen speziellen zeitlichen Aspekt des Hier und Jetzt. Plötzlich leuchtet etwas auf, wie die goldene Spur. Oder das kleinste Teil des Daseins, wie in der indischen Philosophie. Rauschen versetzt unseren Geist in einen erhobenen Zustand. Ob es nun Musik, Tanz oder die digitalen Bilderwelten sind. Diese Zustände lassen die Körperlichkeit und Leere vergessen. Sie sind paradoxerweise ebenso von einer intensiven Präsenz der Gegenwart geprägt, wie von einer Zeitlosigkeit. Doch jeder Hochgenuss hat seine Schattenseite. Genau diese Schattenseite sieht Robert Pfaller als Ursprung des „momentanen, gewaltigen Glanz[es]“ solcher Momente.

Konzept Buch und Installation

Wie muss eine Installation aussehen, die das Wahrnehmungsphänomen Rauschen darstellt? Wie kann man die unkontrollierbare, doch zyklische Struktur darstellen? Walter Benjamin beschreibt den Rausch als eine prismatische Figur: „[...] der Rausch setzt sich in der Nacht mit schönen prismatischen Rändern gegen die Alltagserfahrungen ab, er bildet eine Art Figur, und ist andenklicher als gewöhnlich.“

Prismatische Ränder sind keine klaren Abgrenzungen. Bei der Suche nach Oberflächen, die solche Merkmale haben, fällt mir Nebel, Wasser oder Sand ein. Ein Aspekt des Endlosen in die Installation einzuarbeiten erscheint mir am schwierigsten. Wie bei einem Möbius-Band. Eine Figur zu schaffen, die in sich den ewigen Fluss trägt. Ist es wie mit Deleuzes „Zeit-Bild“, dass die Dinge nicht in einer Abfolge existieren sondern sich in Schichten übereinanderlagern? Deleuze versteht die Zeit nicht als eine chronologische Abfolge in einer linearen Anordnung, sondern vielmehr als ein Gebilde, indem sich die verschiedenen Zeitformen in Schichtungen organisieren und permanenten Brechungen und Reflexionen unterworfen sind.

Walter Benjamin: Protokolle zu Drogenversuchen. In: ders., Tiedemann, Rolf (Hg.), Schweppenhäuser, Herrmann (Hg.) (1991): Gesammelte Schriften, Band VI, Fragmente, Autobiographische Schriften, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 584.

Deleuze, Gilles (1991) Kino 2. Das Zeit-Bild. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.133.

Deshalb arbeite ich in diesem Buch mit transparentem Dünndruckpapier und sich überlagernden Farbflächen. Die Farben sind zugleich das Orientierungssystem des Buches. Das leichte, flatternde Papier bildet einen Kontrast zu der schweren Stahlplatte und soll widerspiegeln, wie jede Leichtigkeit mit einer Schwere einhergeht. Rauschen und die Linearität des Buches sind für mich ein Paradox. Rauschen hat kein festes Ende in Sicht, deshalb habe ich das Buch mit Magneten gebunden. Nicht nur der Aspekt der Ewigkeit, sondern auch die Installation sind Grund hierfür.

In meiner Vision der Installation als begehbare Buch habe ich die Seiten immer in einzelnen Bögen gedacht. Ich möchte dafür mit typographischen Projektionen, Farbflächen und Audioexperimenten arbeiten.

Virilio, Paul (1986): Ästhetik des

„Die Versöhnung von Nichts und Realität
und die Aufhebung von Raum und Zeit durch
die hohen Geschwindigkeiten ersetzen die
Exotik der Reise durch die Weitläufigkeit
der Leere“.

Die Wirklichkeit ist zum Teil digital ge-
worden. Hier lässt sich Leere nicht ver-
mitteln. Die Fülle der digitalen Welt
verblendet die Leerstellen. Doch die Er-
fahrung von Leere ist essentiell verbunden
mit dem Hochgenuss. Entfremdung von den
eigenen Gefühlen, die aus der Natur des
Menschen herausbrechen. Beim Bergsteigen
schafft die Höhe einen Abstand zur Welt.
Eine Ferne in erster Linie zu dem Selbst.
Der, der auf dem Berg steht unterschei-
det sich nicht so sehr von dem der auf dem
Meer blickt und die Lichtreflektionen der
Höhen und Tiefen der Wellen beobachtet.

Epitog

- Alsleben, Brigitte (2007): Duden – das Herkunftswörterbuch : Etymologie der deutschen Sprache, Dudenverlag, Mannheim.
- Benn, Gottfried: Nur zwei Dinge. In ders. (1956): Gesammelte Gedichte, Limes Verlag Wiesbaden und Verlag der Arche, Zürich, S. 358.
- Berlin, Heather: Das Verlangen nach Rausch ist von der Natur angelegt (Interview). In: Kulturtaustausch, Zeitschrift für internationale Perspektiven, 1/2017, Thema: Rausch, Herausgegeben vom Institut für Auslandsbeziehungen, ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg, S. 29.
- Deleuze, Gilles (1991) Kino 2. Das Zeit-Bild, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (2014): Die Heterotopien. Der utopische Körper, Zwei Radiovorträge, Suhrkamp, Berlin.
- Fromm, Erich (1976): Haben oder Sein, Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart.
- Hesse, Hermann (1972): Der Steppenwolf und unbekannte Texte aus dem Umkreis des Steppenwolf, Herausgegeben und mit einem Essay von Volker Michels, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 36.
- Huxley, Aldous (2007): Brave new world, Vintage Books, London, S. 134.
- Mc Luhan, Marshall (1964): Heiße Medien und kalte. In: Pias, Claus, Vogl, Joseph, Engell, Lorenz, Fahle, Oliver, Neitzel, Britta (Hrsg.) (2008): Kursbuch Medienkultur, Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, DVA, München.
- Mersch, Dieter (2002): Ereignis und Aura, Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Meyers enzyklopädisches Lexikon, in 25 Bänden ; mit 100 signierten Sonderbeiträgen, Bibliographisches Institut, Mannheim, S. 632.
- Nietzsche Friedrich (1990): Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Goldmann Verlag, Augsburg.
- Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. In: Ders., Colli, Giorgio (Hg), Montinari,azzino (Hg) (1988): Kritische Studienausgabe, Band 3, dtv/de Gruyter, München/Berlin/New York, S. 383f.
- Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung. In: Ders., Colli, Giorgio (Hg), Montinari,azzino (Hg) (1988): Kritische Studienausgabe, Band 6, dtv/de Gruyter, München/Berlin/New York.
- Pfaller Robert: Wofür es sich zu leben lohnt. Und was uns das vergessen lässt: Über-Ich, Narzissmus, Beuteverzicht*. In: Menke, Christoph, Rebentisch, Juliane (2012): Kreation und Depression, Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus, Kulturverlag Kadmos, Berlin.
- Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, Carl Hanser Verlag München, Wien.
- Sloterdijk, Peter (1993): Weltfremdheit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Störig, Hans Joachim (2000): Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Fischer, Frankfurt am Main.
- Valéry, Paul, Schmidt-Radefeldt, Jürgen (Hg) (1995): Paul Valéry Werke, Frankfurter Ausgabe in 7 Bänden, Zur Ästhetik und Philosophie der Künste, Band 6, Insel Verlag, Frankfurt am Main.
- Van Vugt, Sebastian (2015): ...Auch wenn du schweigst. In: eject - Zeitschrift für Medienkultur, Lucia Verlag, Weimar.
- Virilio, Paul (1986): Ästhetik des Verschwindens, Merve Verlag, Berlin.
- Walter Benjamin: Protokolle zu Drogenversuchen. In: ders., Tiedemann, Rolf (Hg.), Schweppenhäuser, Herrmann (Hg.) (1991): Gesammelte Schriften, Band VI, Fragmente, Autobiographische Schriften, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Warstat, Matthias (2013): Rausch und Rahmen. In: Jörg Zirfas (Hg.), Eckhart Liebau: Lust, Rausch und Ekstase, Grenzgänge der Ästhetischen Bildung, transcript, Bielefeld.

Literatur

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und dabei keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die im Wortlaut oder dem Sinn nach Publikationen oder Vorträgen anderer Autoren entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder gesamt noch in Teilen einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Potsdam, den 17.12.2019

Impressum

Verena Haltenberger

Bachelorarbeit Kommunikationsdesign

FH Potsdam

Betreuung: Prof. Alexandra Martini und Torsten Schöbel.

1. Auflage /7

Font: sorri von Verena Thaller, Inconsolata von Raph Levien und Courier von Howard Kettler und Adrian Frutiger.

Druck und Bindung: Verena Haltenberger.

Papier: Opakal Dünndruckpapier 40g von Winkler & Volkmann GmbH & Co. KG.

Stahlplatten: Jürgen Schmidt von BKB Falkenrehde GbR.

Danke an Friederike Goll, Felix Walser, Kim Beisheim und meinen Eltern Ulrike und Ulrich Haltenberger für die Unterstützung.